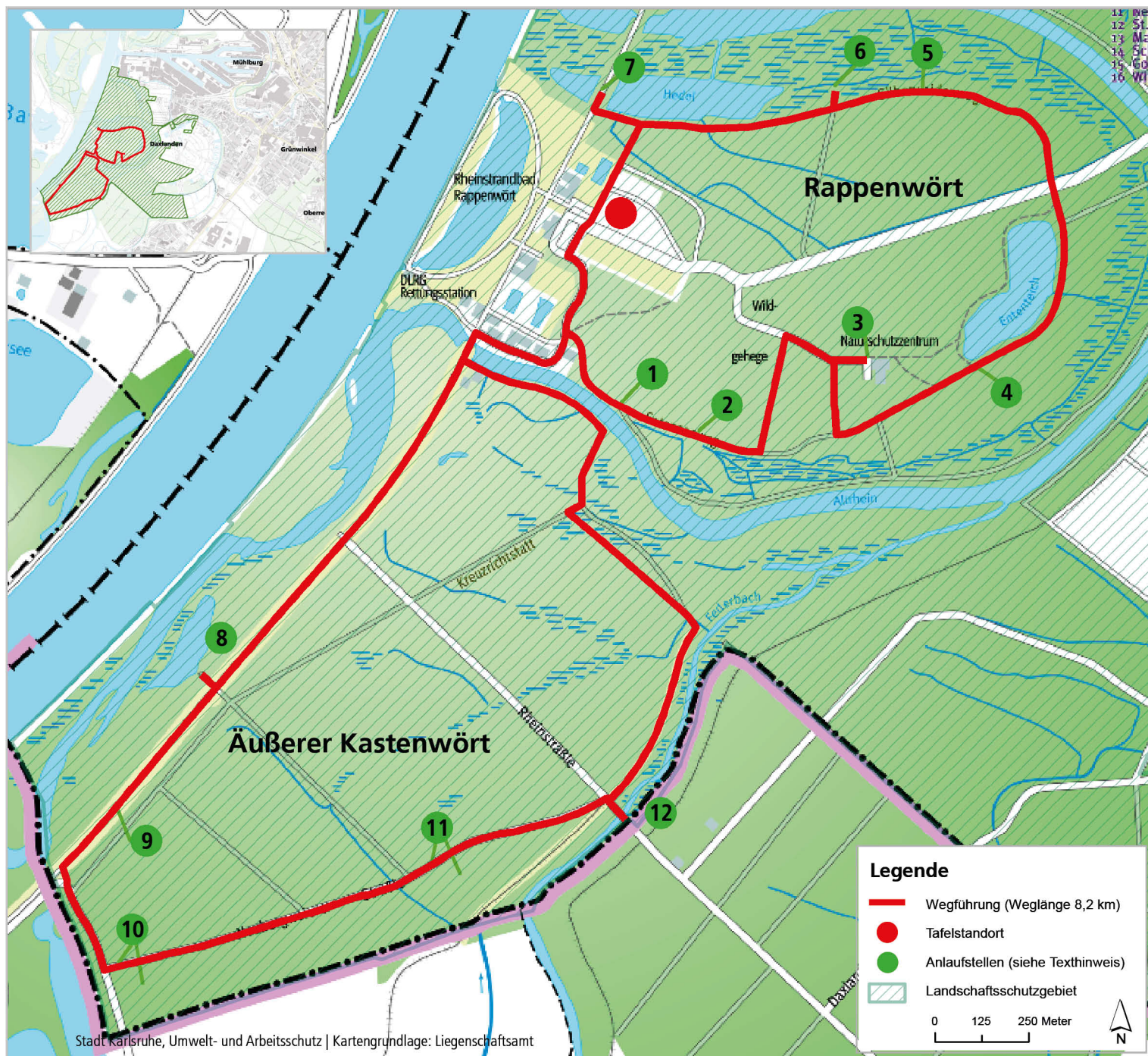


Naturführer Karlsruhe Auwald

zu Fuß und mit dem Fahrrad durch die Natur





Der Auwald

Der Auwald kann auf zwei Rundwegen besichtigt werden. Der kürzere Rundweg (3,5 km) erschließt die Altrheininsel Rappenwört und führt am Naturschutzzentrum vorbei. Der längere Rundweg (4,5 km) führt über den Altrhein in das Waldgebiet Kastenwört. Dieses erstreckt sich über die gesamte rechtsrheinische Niederung, vom Rhein bis zur Niederterrasse (Hochgestade), als geschlossener Bestand, was zwischen Kehl und Mannheim einmalig ist.

Erreichbar sind beide Wege mit der Straßenbahnlinie 6 oder vom Parkplatz Rheinstrandbad aus. Rappenwört und Kastenwört liegen im Landschaftsschutzgebiet „Rheinaue“ und im NATURA 2000-Gebiet „Rheinniederung zwischen Wintersdorf und Karlsruhe“.

Bitte nehmen Sie Rücksicht auf die Natur, indem Sie die Wege nicht verlassen, keinen Abfall in die Natur werfen und Hunde an die Leine nehmen.

Die Aue

Flussauen sind die von wechselndem Hoch- und Niedrigwasser geprägten Niederungen entlang eines Flusses. Es gibt Bereiche, die bei Hochwasser überschwemmt sind und andere Bereiche, die kaum oder gar nicht vom Hochwasser erreicht werden.

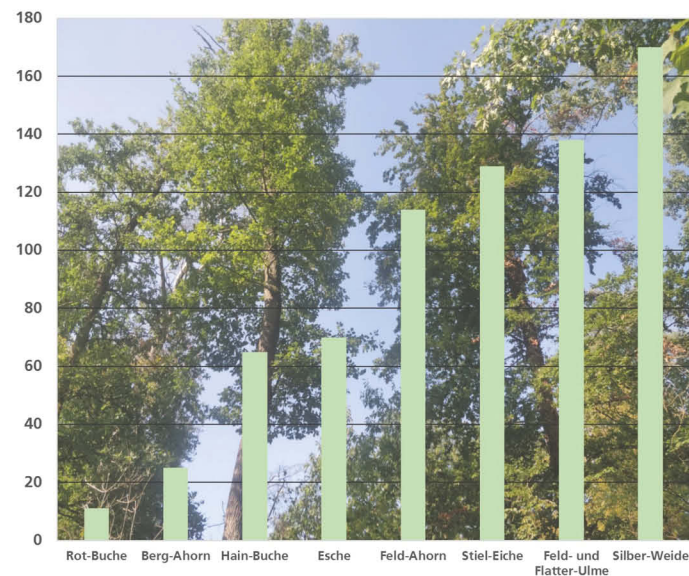


Auwälder müssen sich in unterschiedlicher Weise an die starken Wasserschwankungen anpassen. In den tiefergelegenen, häufig und länger überschwemmten Bereichen herrschen andere Baumarten vor als in den höhergelegenen. Man unterscheidet zwei Zonen: Die Weichholzaue kann bis zu 200 Tage im Jahr überflutet sein. Kennzeichnend für diesen Auenbereich sind die hochwassertoleranten Weidengebüsche, Silberweiden- und Pappelwälder.

Mit dem Bau der rheinnahen Hochwasserdämme wurden die Überflutungsbereiche dramatisch eingeengt und damit auch der Lebensraum des Silberweiden- und Pappelwaldes, der heute zu den gefährdeten Biotopen zählt (Station 6 und Station 7). Der größte Silberweidenwald in Karlsruhe liegt südlich von Rappenwört. Ansonsten gibt es noch kleinere Bestände am Hedel, in Höhe des Grünen Wassers, der Südspitze des Knielinger Sees und des Jachthafens.

Als Hartholzaue dagegen bezeichnet man höher gelegene Bereiche, die im Jahr nur bis zu 50 Tage unter Wasser stehen können oder nicht überflutet werden. Die vorherrschenden Baumarten sind Stiel-Eiche, Esche, Feld- und Flatter-Ulme, Berg-Ahor und Hain-Buche.

Überflutungsdauer in Tagen



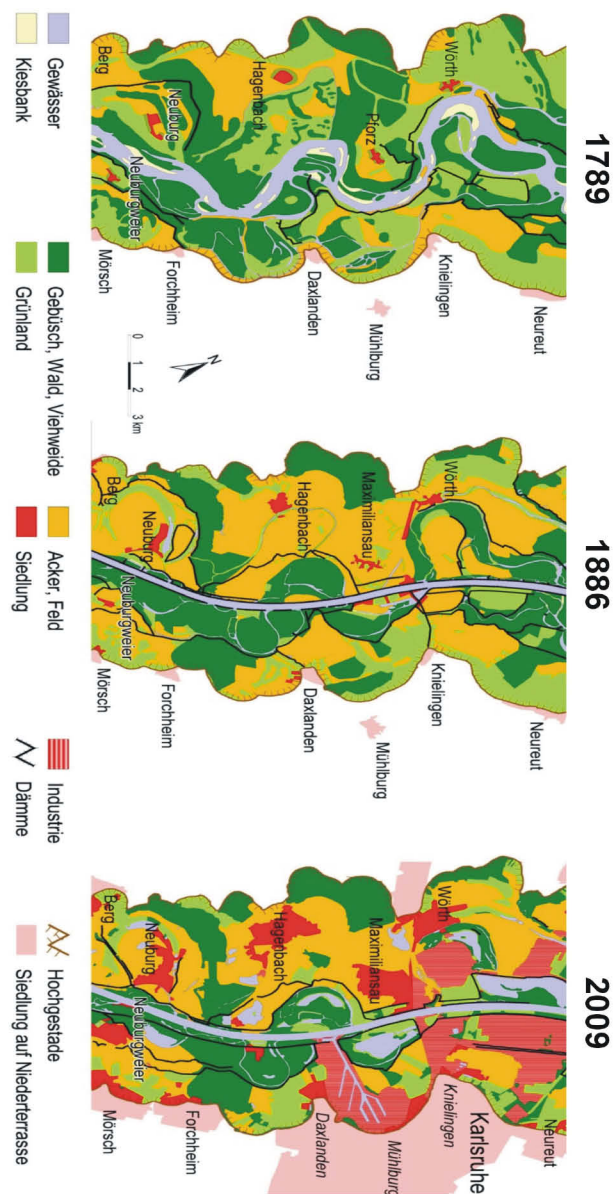
Entstehung der Auen am Rhein

Weichholz- und Hartholzaunen entstanden am Rhein in der bekannten Form künstlich durch die Flussbegradigung. Im äußeren Kastenwört und in Rappenwört gab es vor 200 Jahren keine Hochwälder. Landschaftsprägend war der Fluss mit Gewässerflächen, Kiesbänken und niedrigem Buschwald. Es gab auch den Rappenwört in seiner heutigen Form nicht. Er entstand erst nach 1800 als Folge der Rheinkorrektur. Der Rhein ließ sich damals nicht sofort in das heutige Flussbett überführen, sondern brach nach Osten aus. Dabei schuf er die Insel Rappenwört. Reste des damals etwa 250 m breiten Rheinarms, der den Rappenwört umfloss, haben sich in der Rheinschlinge um den Rappenwört erhalten.

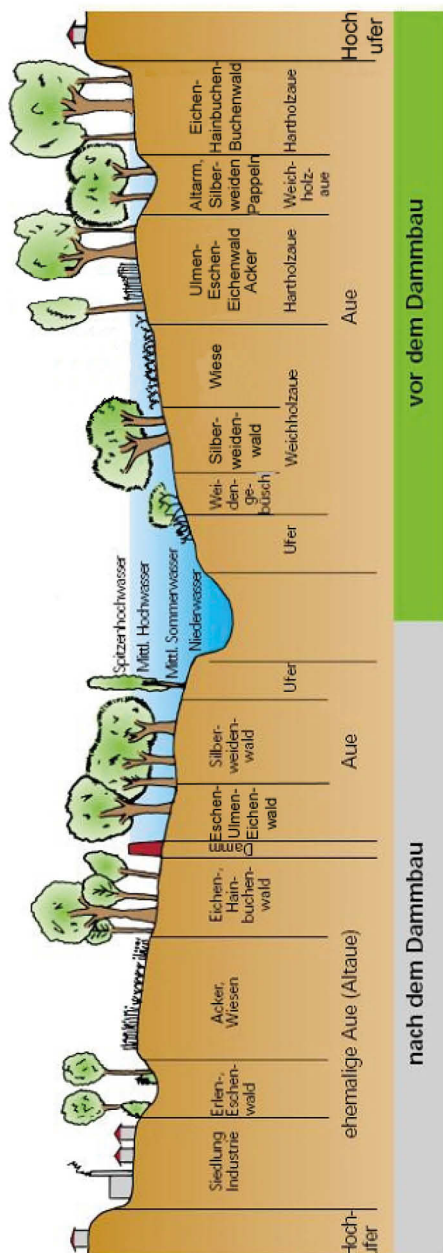
Während der Rhein nach 1820 in sein heutiges Flussbett gebracht wurde, arbeiteten viele hundert Menschen an der Verlandung von Kastenwört und Rappenwört. Sie wandelten Gebiete des alten Flussbettes, Kies- und Sandbänke in festes Land um, das tauglich für die Auwälder wurde.

Während und nach dem Ende der Rheinkorrektur (etwa um 1860) wurden die heutigen Auwälder in vielen Jahrzehnten angepflanzt. Zuerst als Niederwald mit Strauch- und Weichhölzern, dann als Mittelwald, später als Hochwald, wie es die Veränderungen durch die Verlandungsarbeiten am neuen Fluss und der Flusssaubau zuließen (siehe Station 9).

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde durch den Bau des rheinnahen Hochwasserdammes der größte Teil der Aue von den Hochwassern des Rheins abgetrennt. Die Altaue wurde nochmals vergrößert. In diesem von Überschwemmungen freien Bereich der Rheinniederung haben sich gravierende Veränderungen vollzogen. Große Flächen wurden gerodet und in Ackerland umgewandelt. Siedlungsflächen dehnten sich in die Niederung aus. Wo Wald erhalten blieb, änderte dieser seinen Charakter: Die Auwälder büßten Fläche für Silberweiden- und Pappelwälder ein. Sie verloren die Ulmen fast vollständig. Eschen, Eichen, Berg-Ahorn und Hain-Buchen traten durch Pflanzung an ihre Stelle.



Rheinniederung



Rappenwört-Rundweg

Station 1

Der Auenführer beginnt an der Informationstafel, die sich direkt an der Straßenbahnhaltestelle befindet. Von dort führt der Weg nach Süden um das Rheinstrandbad herum (Radnetzbeschilderung Richtung Rastatt/Neuburg).

Bevor man den Altrhein erreicht, teilen sich beide Rundwege. Der Rappenwört-Rundweg biegt nach links ab. Achten Sie auf die Beschilderung Naturschutzzentrum. Zum Kastenwört-Rundweg fährt man noch ein Stückchen weiter, dann am Altrhein entlang, den man überquert. Dieser Rundweg wird ab Station 7 besprochen.

Zunächst führt der Weg ein Stück am Altrhein entlang. Dieser verläuft im Bett einer Rheinschlinge, dem Rest eines künstlich entstandenen Rheinarms. Sie ist 30 bis 50 Meter breit und steht über Schleusen noch mit dem Rhein in Verbindung. Die alte Rheinschlinge war bis zu 250 Meter breit. Bald verlässt der Weg den Altrhein. Er führt am Ufer der ehemaligen Rheinschlinge entlang, was sich am Geländesprung rechts des Weges erkennen lässt.

Auch wenn die Altaue seit dem Bau der Hochwasserdämme vor rund 90 Jahren nicht mehr überflutet wird, kann bei erheblichen Höhenunterschieden auch der Grundwasserstand den Baumbestand beeinflussen. Im tiefergelegenen Gebiet rechts des Weges wachsen Arten wie Pappeln und Eschen, die Nässe ertragen. An der Weggabelung halten Sie sich links.



Gerade die schnellwüchsigen und nassetoleranten Pappeln wurden früher gerne in der Aue und Altaue angepflanzt. Seit Jahrhunderten sind auch fremdländische Pappelarten in der Aue vertreten. Später wurden meist Kreuzungen aus der einheimischen Schwarzpappel und einer amerikanischen Pappelart zum Anbau der Auwälder verwendet.

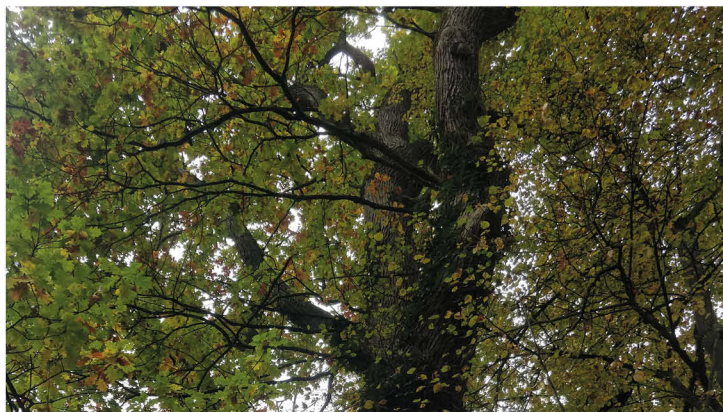
Das Gelände links liegt zwei bis drei Meter höher. Dort stehen neben zahlreichen alten Stiel-Eichen auch reichlich nässeempfindliche Buchen. Vor allem die Eichen sind weit älter als 90 Jahre und damit noch Reste der Überflutungsau. An hochgelegenen Stellen wie hier, die selten überflutet werden, könnte auch die Buche in der Aue gedeihen. Sie ist eine typische Art der Altaue.



Die Stiel-Eiche hat eine ausladende Krone mit mächtigen, gekrümmten Ästen. Die Blätter haben typische Einbuchtungen am Rand. Diese Baumart wird mehrere hundert Jahre alt und kann in der Altaue bis zu 50 Meter hoch werden. Die Eiche ist ein wichtiger Baum für viele Tierarten. An Blättern und Früchten entwickeln sich über 300 Schmetterlingsarten,

von Eicheln ernähren sich Wildschweine und Eichhörnchen. Die Eichen in diesem Bereich sind rund 150 Jahre alt. Einige Alteichen stehen direkt am Wegrand. Sie wurden gepflanzt, als die künstlichen Anlandungen im Rappenwört ihren Abschluss fanden.

Merken Sie sich die Stammdicke und Höhe der Bäume, um diese mit den Eichen an Station 4 zu vergleichen.



Die Esche hat ein gefiedertes Blatt, das sich aus mehreren Teilblättern (Fiedern) zusammensetzt. Besonders auffällig sind die Blüten, die vor dem Laubaustrieb erscheinen. Sie sind purpurn oder violett und stehen in dichten Büscheln. Die Früchte haben einen zungenförmigen Flügel. Die Esche hat hartes Holz. Sie schlägt leicht aus und wird bis 40 Meter hoch. Zusammen mit der Eiche verkörpert sie den Landschaftswandel vom Flussbett zum Hartholzwald als Folge der Rheinbegradigung.

Station 2



Etwas weiter stößt man auf andere typische Baumarten der Aue. Zunächst auf einen Berg-Ahorn direkt am linken Wegrand. Der Berg-Ahorn war ursprünglich nicht oder nur spärlich in der Aue vertreten. Er reagiert empfindlich auf Überflutungen und fand erst in der eingedeichten Altaue hervorragende Bedingungen. Wegen seines wertvollen Nutzholzes wurde er forstwirtschaftlich gefördert.



Feld- und Flatter-Ulme sind charakteristische Bäume der Überflutungsau. An den gesägten Blättern mit dem unsymmetrischen Blattgrund sind Ulmen leicht zu erkennen. Am Stamm fallen wulstartige Verdickungen auf, sogenannte Maserknollen, aus denen der Baum immer wieder kleine Zweige austreibt.

Die Flatter-Ulme bildet oft Wurzelbretter aus, wie man sie von vielen tropischen Bäumen kennt. Ulmen wachsen rasch, sind sehr ausschlagfähig und können bis 30 Meter hoch und 250 Jahre alt werden. Die Ulmenbestände sind durch das sogenannte Ulmensterben stark bedroht. Schuld daran ist ein Pilz, der von dem Ulmensplinkkäfer auf die Bäume übertragen wird.

Die Silber-Pappel ist ein Baum, der auf selten überschwemmten Standorten in der Aue vorkommt. In den nährstoffreichen, feuchten Böden der Altaue findet sie ideale Bedingungen. Sie wächst sehr schnell, im Jahr bis zu einem Meter und kann über 30 Meter hoch und 400 Jahre alt werden. Die Rinde ist glatt und weißgrau, im Alter mit länglichen Rissen.

Station 3

Das Naturschutzzentrum Rappenwört, ein Gebäude der klassischen Moderne, wurde von Walter Merz im Jahre 1929 fertiggestellt und zunächst als Vogelwarte genutzt, seit 1996 dann als Naturschutzzentrum. Im Naturschutzzentrum können Sie sich anhand der Dauerausstellung noch eingehender über den Rhein und seine Auwälder informieren. Die verschiedenen Stationstafeln, auf die Sie bei Ihrem Ausflug durch den Rappenwörter Wald treffen, gehören zu den Erlebnispfaden des Naturschutzzentrums. Nähere Informationen und Broschüren erhalten Sie im Naturschutzzentrum.

Informationen sowie Öffnungszeiten zu aktuellen Ausstellungen finden sie unter: www.nazka.de.

Anschrift:

Naturschutzzentrum Karlsruhe-Rappenwört
Hermann-Schneider-Allee 47
76189 Karlsruhe
Tel.: 0721 950470
Email: info@nazka.de

Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag: 12 bis 17 Uhr
Sonn- und Feiertag: 11 bis 17 Uhr
Montag und Samstag geschlossen



Das Naturschutzzentrum ist auch direkt vom Parkplatz des Rheinstrandbades beziehungsweise der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 6 in fünf Gehminuten zu erreichen. Nach Verlassen des Naturschutzzentrums wenden Sie sich nach links und erreichen wieder den Waldlehrpfad, in den Sie nach links einbiegen.

Station 4

Nach rund 300 Metern liegt auf der linken Seite ein See. Rechts vom Weg steht ein Wald vor allem mit Eichen und Kiefern. Die Eichen sind hier nur wenige Meter hoch und der Stammdurchmesser beträgt nur 10 bis 20 cm. Diese Eichen sind aber rund 150 Jahre alt, also in etwa genau so alt wie die stattlichen Eichen bei Station 1! Der schwache und krüppelhaft wirkende Wuchs der Bäume hat seine Ursache in den Bodenverhältnissen. Wir befinden uns auf einer ehemaligen Kies- und Sandbank der Rheinkorrektur, bei der die Anlandungsarbeiten vergeblich waren. Die Sand- und Kiesschicht wird deshalb nur von einer wenige Zentimeter dünnen Humusschicht überdeckt. Das trockene und sehr nährstoffarme Substrat beeinträchtigt das Wachstum. In sehr trockenen Sommern können die Spitzen der Eichen auch absterben und der Baum treibt dann weiter unten wieder aus. Die Kiefer kommt besser mit diesen extremen Verhältnissen zu recht, obwohl auch sie kein optimales Wachstum zeigt. Nach Überqueren der Straße führt der Weg in großem Bogen dem Rhein zu.



Station 5

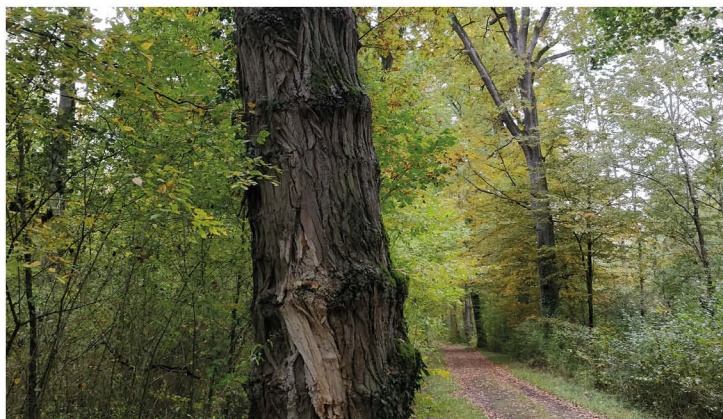
Der Weg verläuft entlang der ehemaligen Rheinschlinge. Nach links steigt das Gelände leicht an. Direkt am Wegrand steht eine eindrucksvolle Schwarz-Pappel mit auffälligen Maserknollen.



Die Schwarz-Pappel hat Blätter mit einem gesägten Rand und eine dreieckige bis rautenförmige Form. Die Blüte ist zweihäusig, das heißt ein Baum trägt nur männliche oder nur weibliche Kätzchen. Der Pappelstamm bildet, wie bei der Ulme, zahlreiche

Maserknollen aus. Die Schwarz-Pappel kann sich auch über die weit ausstreichenden Wurzeln vermehren, aus denen Schösslinge treiben. Der Baum wächst rasch, wird bis zu 30 Meter hoch und bis 300 Jahre alt.

Dahinter stockt ein Wald, der vor rund 180 bis 190 Jahren gegründet wurde. Der Vergleich der Alteichen zeigt uns, dass hier die Wachstumsbedingungen nicht so extrem schlecht sind wie bei Station 4, aber auch nicht so günstig wie bei Station 1. Nach rechts fällt das Gelände leicht ab in die ehemalige Rheinschlinge. Diese ist heute fast völlig verlandet und mit Wald aus nassetoleranten Baumarten bestanden, wie Pappel und Esche. An den tiefsten nassesten Stellen wächst Schilf. Nur zum Rheindamm hin ist noch eine offene Wasserfläche vorhanden, der Hedel.



Station 6

Bald kreuzt ein geradliniger Waldweg. Gehen Sie nach rechts in die Senke der ehemaligen Rheinschlinge. Vorsicht, es sieht abenteuerlich aus und kann sehr nass sein!

Sie befinden sich im Übergangsbereich zwischen See und Land, in der so genannten Verlandungszone. Hier, wo der See ausläuft, gedeihen Schwimmblattpflanzen im flachen Wasser und am nassen Ufer wächst Schilf. Dazwischen stehen vereinzelte Weiden, die die Nässe noch ertragen. Der Verlandungsprozess ist noch im Gange. Die absterbenden Blätter und Stängel von Schwimmblattpflanzen und Schilf füllen den See vom Rand her langsam auf. Auf dem nassen, festen Boden können sich dann nässeverträgliche Baumarten, wie Weiden und Schwarz-Erle, ansiedeln. Bei weiterer Auflandung folgen andere Bäume. Kehren Sie auf den Rundweg zurück, so erreichen Sie bald die offene Wasserfläche des Hedels und gelangen auf den Weg, der nach links zum Ausgangspunkt am Rheinstrandbad zurückführt. An der Ecke steht eine Ulme, an der man gut die Brettwurzeln sehen kann.



Station 7

Bevor Sie zum Ausgangspunkt zurückkehren steigen Sie zunächst auf den Damm. Von dort aus hat man einen guten Einblick auf einen alten Silberweidenbestand der Weichholzaue.

Kurz nach einem Hochwasser kann man an den Schlammringen der Bäume noch den Höchststand ablesen. Die Silber-Weiden können am Stamm auch Seitenwurzeln (Wurzelbärte) tragen, die sie während langanhaltender Überschwemmungen bilden, um Sauerstoff aus dem Wasser zu gewinnen. Die trockengefallenen, schlammigen Flächen werden von kurzlebigen Pflanzen besiedelt.

Um auf den Kastenwört-Rundweg zu gelangen, geht man um das Rheinstrandbad herum und überquert den Altrhein und benutzt den Hochwasserdamm.



Kastenwört-Rundweg

An der ersten großen Kreuzung auf dem Damm können Sie einen Abstecher nach links in den Weg machen, um einen Blick auf den Hochwasserrückhalteraum des Polders Bellenkopf-Rappenwört zu werfen. Ein Polder ist ein eingedeichtes niedrig gelegenes Gelände in der Nähe von Gewässern. An Flüssen dient er vor allem dem Hochwasserschutz, in dem er gezielt geflutet werden kann. Das Polderprojekt Bellenkopf-Rappenwört wurde aber auch ins Leben gerufen, um die natürlichen Überflutungsflächen wiederherzustellen und damit die naturnahen Auen wiederzuentwickeln. In den 1930er Jahren wurden die Auen durch den Bau von Deichen vom Rhein getrennt. Durch das Projekt sollen die Auenbereiche wieder an den Fluss angebunden werden und so der Austausch zwischen Rhein und den Gewässern des Rückhalterums stattfinden. Sie finden an dieser Stelle Infotafeln rund um das Gesamtprojekt und Pegellatten auf denen die zu erwartenden Polderwasserstände dargestellt sind.

Um die Auwald-Tour fortzusetzen kehren Sie zurück zum Deich und folgen diesem weiter parallel zum Rheinverlauf.

Station 8

Wenn Sie den Damm in Richtung Rhein verlassen, gelangen Sie an ein Altwasser, das nur noch bei Überflutungen mit dem Fluss in Verbindung steht und im Hochsommer austrocknen kann. Am anderen Ufer stockt ein jüngerer Silberweidenwald. Das diesseitige Ufer, an dem einige ältere Silberweiden



stehen, liegt um einiges höher, das Gelände steigt zum Dammfuß hin deutlich an und liegt ein bis zwei Meter über dem Durchschnittsniveau der Aue. Wir befinden uns in einem schmalen Streifen der höhergelegenen Hartholzaue, der selten und meist nur kurz überflutet wird. Dementsprechend finden sich hier auch Baumarten, wie Stiel-Eiche und Ulme, die weniger überflutungstolerant sind als die Silber-Weide. Auf den höchsten Stellen stehen sogar recht überflutungsempfindliche Arten wie Buche, Berg- und Spitz-Ahorn. Auf engem Raum sieht man also die Fülle der Baumarten im Auwald.



Die Silber-Weide hat den Namen von ihren lanzettförmigen und fein gesägten Blättern, die eine silbern-weißliche Unterseite haben. Die Rinde ist hell, weißgrau. Die Silber-Weide ist zweihäusig, dies bedeutet eine Pflanze

trägt nur männliche oder weibliche Blüten (Kätzchen). Der Baum ist schnellwüchsig, erreicht bis zu 25 m Höhe und wird kaum über 100 Jahre alt. Er ist sehr ausschlagfähig, Wurzelstöcke und Äste, ebenso abgeschnittene Zweige, treiben leicht wieder aus. Das leichte und weiche Holz der Silber-Weide ist heute forstwirtschaftlich kaum verwertbar.

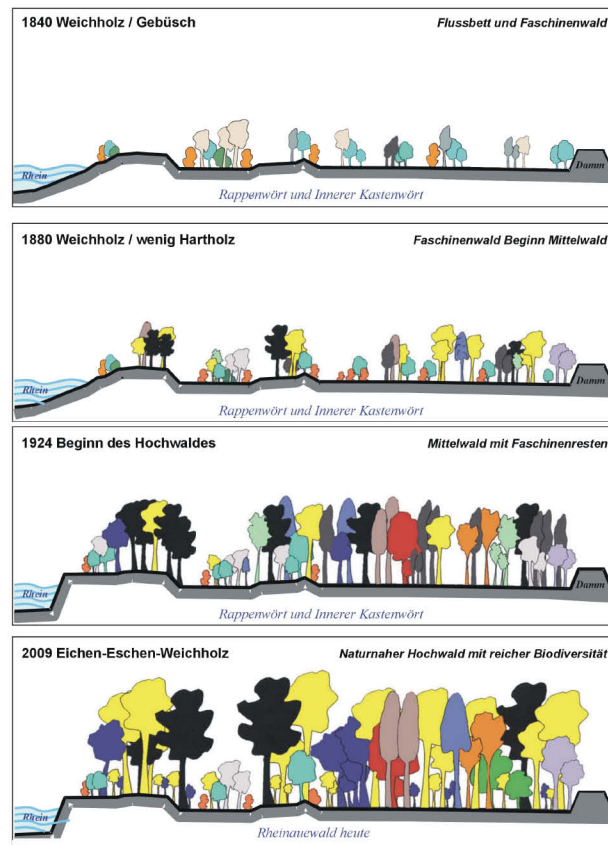
Station 9

Der Hochwasserdamm ist ein relativ trockener Standort. Die schrägen Flanken leiten Niederschläge schnell ab und sind der Sonneneinstrahlung stärker ausgesetzt. Besonders auf der nach Südosten gerichteten Seite gedeihen deshalb Pflanzen, die Trockenheit ertragen, wie Wiesen-Salbei und Wilder Majoran.

Den Einfluss der Sonne kann man besonders gut im Sommer an Stellen beobachten, die unterschiedlicher Bestrahlung ausgesetzt sind. Vergleichen Sie etwa die Vegetation des besonnten Dammabschnittes in Höhe der Aufforstung, mit einem angrenzenden, von hohen Bäumen gesäumten Abschnitt oder mit der Vegetation im Schatten der alten Eiche, deren Krone weit in den Damm hineinragt. Werden sie nicht zu häufig gemäht und wird das Mähgut entfernt, sind Dämme sehr blütenreich und ein wertvoller Lebensraum für Insekten wie Wildbienen und Schmetterlinge.

Wenn man den Damm nach Osten verlässt, gelangt man in die Altaue. Zunächst trifft man auf mächtige Exemplare von Stiel-Eichen und Schwarz-Pappeln, typische Arten der

Überflutungsau (Beschreibung siehe Station 2). Diese Bäume sind auch in der Altaue wuchskräftig, wenn Schwarz-Pappeln an Wassergräben und Stiel-Eichen grundwassernah stehen. Wegen der ausbleibenden Überschwemmungen kann sich in der Altaue eine reiche Kraut- und Strauchschicht entwickeln. Eindrucksvoll ist sie im Frühjahr, vor der vollen Ausbildung des Laubdaches. Besonders auffällig ist der Bärlauch, der im April und Mai weite Flächen mit einem weißen Blütenteppich überzieht.



Baumarten



Die Geschichte der Waldbewirtschaftung ist durch viele Umbrüche in der Rheinaue gekennzeichnet, die sich im Landschaftsbild niederschlugen. Sie wurden durch politische, landwirtschaftliche und wasserwirtschaftliche Impulse ausgelöst. Vor 250 Jahren war dieser Teil der Rheinaue vom Fluss und seinen Ufergebüsch geprägt. Ufer- und Inselgebüsch im Rhein waren von militärischen Schutzbauten aus den Kriegen am Rhein durchsetzt. Es gab außerdem viele unbewaldete Insel- und Uferflächen, die der Viehweide dienten. Der Name Rappenwört (Pferdekoppel) weist darauf hin.

Der lockere, niedere Baumbestand wurde als sogenannter Niederwald genutzt. Einerseits wurden darin lange Reisigbündel (Faschinen) gewonnen, die der Damm- und Ufersicherung dienten. Dammbauten und Strecken der Ufersicherung waren schon Mitte des 18. Jahrhunderts ziemlich ausgedehnt. Neuburgweier und andere Siedlungen in der Aue waren damals schon allseits von Hochwasserdämmen umgeben oder durch lange Hochwasserdämme geschützt. Faschinen für die Bedeckung von Dämmen und gefährdeten Ufern sowie für militärische Schutzbauten wurden im Niederwald in Großkahlschlägen alle sechs bis acht Jahre genutzt. Andererseits dienten die Niederwaldflächen der damals wichtigen Brennholzgewinnung. Die Brennholzgewinnung geschah in kleineren Kahlschlägen alle 10 bis 15 Jahre.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich diese intensive und vielfältige Nutzung nicht. Dann hatte jedoch die Rheinkorrektur entscheidende Veränderungen gebracht. Der Fluss musste sich auf 250 Meter Breite zurückziehen. Vor der Begradigung hatte er eine Breite von ein bis zwei Kilometer. Die nicht mehr gebrauchten Teile des Flussbettes und der Ufer wurden in mühsamer Arbeit in Jahrzehnten zu Waldstandorten umgewandelt, die überwiegend als Standorte für Hartholz-Auwälder geeignet waren.

Damit war die Zeit des Mittelwaldes gekommen. Eiche, Esche, Ulme und die anderen Mittelwaldbäume konnten jetzt weitständig in die angelandeten Auwaldböden gepflanzt werden. Gedacht war, dass sie sich als Hochstämme, geeignet für Bauholz, entwickeln können. In den weiten Zwischenräumen zwischen den Hochstämmen beließ man die Niederwaldnutzung aus Rücksicht auf den gewaltigen Brennholzbedarf und die Nachfrage nach Faschinen.

Sowohl im Nieder- als auch im Mittelwald hatte die Viehweide große Bedeutung.

Ende des 19. Jahrhunderts verlor das Holz an Bedeutung als Brennmaterial. Der Bedarf an Faschinen zum Schutz der Ufer und Dämme war gering. Die kurzlebigen Faschinen aus Holz wurden durch dauerhaft stabiles Steinmaterial als Ufer- und Dammschutz ersetzt. Die Unterschicht der Mittelwälder wurde nicht mehr abgeholzt. Deren Bäume konnten in die Oberschicht der Mittelwälder einwachsen. Die neue Form der Waldbewirtschaftung nannte man Hochwald. Sie wurde durch Beschluss des badischen Landtages 1925 verbindlich in den Auwäldern eingeführt.



Station 10

Links des Weges stockt ein Hochwald, der aus einem Mittelwald hervorgegangen ist. Es ist ein Mischbestand aus verschiedenen Baumarten (Esche, Berg-Ahorn, Eiche, Ulme, Buche) unterschiedlichen Alters. Die alten Eichen und Buchen (bis 120 Jahre) sind noch ein Überbleibsel des Mittelwaldes. Wegen des gestuften Aufbaus aus Bäumen unterschiedlichen Alters und Höhe gelangt genügend Licht auf den Boden, um Kräuter und Sträucher gedeihen zu lassen. Andere Hochwälder sind durch Kahlhieb und anschließende Pflanzung neuer Bäume entstanden. Vor allem Bestände von Berg- und Spitz-Ahorn, als wenig überschwemmungstolerante Arten, wurden nach der Bedämmung des Rheins auf diese Weise gegründet. Rechts des Weges steht ein solcher Bestand aus Esche und Berg-Ahorn (am Wegrand vorwiegend Platanen und Tulpenbäume). Sein Aufbau steht in Kontrast zu dem gegenüberliegenden ehemaligen Mittelwald. Die gleichaltrigen, gleich hohen Bäume bilden jetzt noch ein dichtes Laubdach, das im Innern des Bestandes kaum Unterwuchs zulässt.



Der Pirol ist ein Charaktervogel der Rheinniederung. Er lebt vorwiegend in den Kronen hoher Bäume. Beim Spaziergang wird man meist nur den lauten, flötenden Ruf wahrnehmen, den goldgefederten Vogel aber nur selten zu Gesicht bekommen. Der Pirol ist ein Zugvogel und weilt nur von Mai bis August bei uns.

Station 11

Einen Eindruck von der Struktur früherer Mittelwälder als traditioneller Waldnutzung vermittelt dieser Altbestand. Links erhält man zunächst einen Eindruck davon wie ein Mittelwald aussieht, dessen Unterschicht viele Jahre alt ist. Sie ist sehr dicht und beschattet den Boden so stark, dass kaum Kräuter oder Gras gedeihen. Die Unterschicht enthält viele ausschlagfähige Arten, wie Hainbuche und Hasel, die vielstämmig aus dem alten Stock ausgetrieben sind. In der Oberschicht stehen vorwiegend Eichen. Etwa 100 Meter weiter auf der rechten Seite hat das Forstamt 1997 einen Mittelwald gegründet. Büsche und jüngere Bäume wurden gefällt. Belassen wurden nur einige Exemplare in der Oberschicht und diejenigen Jungbäume, die sich dorthin entwickeln sollen.

Station 12

Der Neue Federbach entstand Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Federbach oberhalb von Forchheim verlegt und durch den Kastenwört in den Rappenwörter Altrhein geleitet wurde. Er ist ein Flachlandbach mit geringem Gefälle. Wegen der geringen Strömung können sich feine Schwebstoffe als Schlamm ablagern. Strömungsempfindliche Wasserpflanzen entfalten sich im Bach. Wo der Wald zurücktritt, entwickelt sich auch das lichtbedürftige Schilf. Der Federbach dient südlich von Karlsruhe mehreren Gemeinden als Vorfluter und ist deshalb mit Schadstoffen belastet.



Der Eisvogel ist ein kleiner Vogel mit prachtvollem Gefieder in leuchtend blau und smaragdgrün. Mit dem langen, dolchförmigen Schnabel fängt er Fische, die er von einer Sitzwarte aus erspäht. Für den Bau seiner Bruthöhle ist der Eisvogel auf Steilufer an ursprünglichen Flussläufen und Altwässern angewiesen. Mit viel Geduld

kann man den kleinen, scheuen Fischer das ganze Jahr in seinem Brutgebiet beobachten.



